

J U G E N D

MÜNCHEN 1940 / NR. 12 / STADT DER DEUTSCHEN KUNST / PREIS 40 PFENNIG



Karl Haider

Der Bockhanni und der Michelsepp saßen beim Lindenwirt. Der Bockhanni löste ein Kreuzworträtsel. Der Michelsepp sah ihm zu.

„Höfliche Aufforderung...?“ sprach der Bockhanni halbblau vor sich hin; und dachte angestrengt nach.

Der Michelsepp sagte etwas sehr Ungezogenes.

Aber der Hanni war schon fertig. Er schob seinem Freunde das Blatt hinüber: „So fix löst unsereiner Kreuzworträtsel, Sepp!“

„Das hätte ich auch gekonnt“, meinte der Michelsepp. „Aber ich weiß ein Rätsel, das du bestimmt nicht herausbringst.“

„Was gilt die Wette?“

„Zwei Maß Bier, Hanni.“

„Wenn du lieber drei Maß zahlen willst?“

„Lindenwirt, fünf Maß Bier her!“

Der Michelsepp blinzelte seinen Freund an: „Was ist das, Hanni? Es hat drei Beine und zwei Hörner, fliegt früh in der Luft herum, kriecht mittags in die Erde und schwimmt abends über den Teich.“

„Werden wir gleich haben“, meinte der Bockhanni und besann sich.

Der Michelsepp hockte derweil still vergnügt hinter den Krügen und tat ab und zu einen kräftigen Zug.

„Drei Beine und zwei Hörner... Birnbaum und Hollerstaude!“

„Prost, Hanni!“

Er wehrte unwillig ab: „Störe mich nicht mehr!“

Stunde um Stunde verrann. Der Michelsepp leerte einen Krug nach dem andern. Der Hanni schwitzte.

„Drei Beine und zwei Hörner...“

Als es zwölf Uhr schlug, gab der Bockhanni das Nachdenken auf. „Jetzt mag ich nimmer! Sag, Sepp, was es ist!“

Aber der Sepp war nimmer da. Er hatte die fünf Maß ausgesoffen und hatte sich verdrückt.

Als der Bockhanni zahlte, schmunzelte der Wirt: „Der Sepp hat mir gesagt, daß er das Ding selber nicht weiß und dir bald wieder ein Rätsel aufgeben will...“

J. Hübner

Das menschliche Vorbild

Als der Zufall den Hannes am Glashütter Hof vorbeiführt und er den Glashütter dort beim Kuhstall sieht, denk er: hätte der etwa ein Stück Gerächtertes und ein Zwetschgenwasser für dich übrig, oder etwas zu basteln für ein paar Groschen? Ja, wenn er nicht so mißlaunig wäre!

Wie ihn drum der Jauz fragt, was los sei, so ist's die neue Sau, sagt der Bauer; die frißt nicht.

„Habt ihr alles mit ihr versucht?“ fragt



M. v. Schwind

Frühling wird's!

Aus allen Zweigen

Jubelt's der Vögelin munterer Chor.

Und an den Bäumen und an den Sträuchern
Sprießt zaghaft erstes Grün hervor.

Frühling wird's!

In meinen Adern

Rauscht freudig und jauchzend mein Blut,

Erfüllt mich mit neuem Glauben und Hoffen,

Erweckt mir auf's Neue Frohsinn und Mut.

Frühling wird's!

So ruft auch das Schenke,

Das stärker noch aus dem Herzen mir quillt.

Doch ist's nicht so weh mehr,

Die bitteren Tränen hat mir die lachende
Sonne gestillt.

E. W I I J

der Hannes. Der Bauer sagt: „Schaut da des Viehdoktors Rechnung!“ Drauf der Jauz: „Ich meine: mit dem Fressen; so ein Tier hat seine Mucken: grad, was ihnen gut täte, fressen sie da nicht.“ „Ich schütete dem Tier gleich Bananen vor“, brummt der Bauer. „Oder hat sie keinen Gespanen?“ Drauf meint der Glashütter: „Die andere hängt freilich im Rauch.“

„Das ist's; Gesellschaft“, sagt der Hannes, „Kameradschaft will das Geschöpf Gottes, genau wie der Mensch. Denn wozu hätte der sonst den Tanzboden, die Kirchweih, das Taufessen und den Leichtrunk, versteht ihr? Alles hat seinen vernünftigen Zweck.“ Der Bauer schüttelt den Kopf. „Aber am Ende hätte ich Euch ein Mittel, Glashütter“, fährt der Hannes fort; „und zwar ein türethmes; ich hab's zum Patent angemeldet und auf der Leipziger Messe gezeigt; das könnt ich an Euerm Tier versuchen.“ „Mögt Ihr ein Zwetschgenwasser? Kommt herein, Hannes“, sagt der Bauer, und bei dem feinen Schnaps und einem Speck packt der Hannes aus.

Sein Patent leuchtet dem Glashütter ein, und als sie ein Stündlein später auseinandergehen, so hat die widerspenstige Sau überm Trog, so lang er ist, einen Spiegel und grunzt ihre Schönheit an und äugelt mit ihrem Gespanen im Taglohn; aber wie sie dann ins Futter fährt und mit ihr auch der neue Kamerad um die Wette frißt, sollte da das Tier nicht brotneidisch werden, als habe sie's dem Menschen abgeguckt?

Und so mundet's der guten Sau einige sechs Wochen, bis sie eine Handbreit Speck auf den Rippen hat und es an der Zeit ist, die vorige im Rauch abzulösen. Da sagt der Glashütter zur Bäuerin: „Der Jauz hat's getroffen: Gib nur dem Tier die Menschen zum Vorbild, gleich hat es alle ihre Tugenden und ist auf dem rechten Weg und gedeiht. Die Dökter freilich zümen allezeit alles beim Schwanz auf.“...

Der Unrechte ...

Die Fabrik hat einen neuen Direktor bekommen, einen ganz scharfen Herrn, der seine Augen überall hat. Das ist keiner von denen, die nur in den Büros sitzen, Bald taucht er da auf und bald dort, um nach dem Rechten zu sehen. Auf seinem Rundgang kommt er in den Werkhof und sieht dort einen jungen Mann auf einer Bank sitzen und Brotzeit machen. Der Bursch erschrickt auch nicht, als er ihn sieht, er steht nicht einmal auf. — „Na warte!“ denkt der Direktor. „Dir soll geholfen werden, während der Arbeit herumzulungern!“ Er geht auf ihn zu und sagt kurz: „Wie heißen Sie?“ — Der Bursch schluckt den Bissen hinunter: „Breuer Joseph!“ — „Und was verdienen Sie in der Woche?“ geht das Verhör weiter. „Sechzehn Mark dreißig!“ — Der Direktor zieht einen Block aus der Tasche und schreibt. „So! Hier haben Sie eine Anweisung auf zweieunddreißig Mark sechzig! Lassen Sie sich das Geld an der Kasse geben! Sie sind damit sofort entlassen! Ich dulde keine Faulenzer!“ — Der junge Mann erhebt sich sofort, geht zur Kasse und verläßt fluchtartig die Fabrik. — Am andern Morgen fragt der Kassier höflich beim Direktor an, warum und für was der Ausgeher der Firma Z. eine Anweisung für Mark zwoeunddreißig sechzig erhalten habe...

Der Direktor hat daraufhin die Rundgänge eingestellt...

led

Liebe Jugend!

Ein Neugieriger kommt ans Brett des Goldschmiedgehilfen: „Jetzt saget Sie mir amal, Herr Gäbala, wie machet Sie eigentlich die goldenen Ringla?“

„Ha, dö ischt ganz eifach. I nenn a Loch und mach Blech drom romm.“



Zietensche Husaren

J. Gottfr. Schadow

Die von Jenewelt

VON HANS WALDMICHEL

über dem Wege raufchten die Baumkronen ineinander. Es blühte und sang überall. Des Heimkehrers Herz schrie auf, als es den Duft der Heimat traf.

... Die von Jenewelt trugen immer das Bild einer Frau in sich, wenn sie heimkehrten. Die Frauen waren ihnen Schicksal geworden seit Jahrhunderten. Einer von ihnen hatte das Kreuz genommen. Das war der Letzte, von dem sie wußten. Der hatte den Namen „von Jenewelt“ herübergebracht in die Berge. Früher trugen sie das goldene Kad im Schild. Heute ist das Kad zerbrochen und daneben steht ein verfallener Turm. Das ist ihr Wappen seit der Heimkehr des Kreuzfahrers. Es ist eine eigene Geschichte; sie war süß geworden für viele, die dies Wappen trugen. Einmal standen im Lande zwei Dörfer und ein helles Schloß unter „dem goldenen Kad“. Das war, ehe der Ahnherr ins heilige Land zog. Als er heim-

kehrte, saß ein anderer bei seinem Weibe und die Bauern grüßten ihn kaum. Der neue Herr im Schlosse oben aber war einmal sein Freund gewesen. — In der Nacht erschlug er den Ehlosen neben seinem schönen Weibe. Seine Knechte brannten die Burg an. Dann ritt er fort. In die Berge hinüber, noch in derselben Nacht. Sein brennendes Schloß leuchtete ihm in die Wälder hinein.

In den Böhmerwaldbergen war ein verfallenes Kaubnest. Nahe am goldenen Steig, wo die Händler und Säumer hin- und widerreißten von Bayern nach Böhmen. Das hatte er einst ausgebrannt.

In der alten Käuberburg lagen seit jener Zeit zehn Knechte, die den Steig schützten. Dorthin zog er jetzt und warf Steine in die Mauerlöcher. Er kam nie mehr ins Land herunter. Drum hießen sie ihn „Den von Jenewelt“. Er zerbrach das goldene Kad am Schild und ließ nur

ein Stück davon im Wappen. Daneben setzte er den verfallenen Turm seiner Burg. Seit jener Zeit tragen sie das Wappen und den Namen. Der Kreuzfahrer nahm sich eine Bauernbiene auf die Burg. Und zeugte ein starkes Geschlecht, das in den Waldbergen wuchs und das goldene Land scheute. Denn, wenn die von Jenewelt ins Land zogen, trugen sie sich Unglück heim in die Wälder. Und oft war es ein Weib.

Jetzt fuhr der Letzte derer von Jenewelt heim. Vielen Frauen hatte er in die Augen gesehen. Keine zog mit ihm. Die Wolke über ihm brannte rot auf. „So liebten sie alle wie die Wolke!“ dachte er. „Das war ihr Herz!“ Dabei standen die Rosen rot ums Schloß. Und der Köhrensbrunnen raufchte sein Lied in die warmen Nächte... Das war ein Lied, ein freudiges, das voll Heimat war. Und wieder

der Name imkehrte. Er paßte so gut zu den schmalen, weißen Händen, die sie hatte. . .

Als die Wolfe erlosch, lag sein altes, graues Schloß zwischen den dunklen Baumkronen. Ein Pferd stolperte. Der alte Misch auf dem Dach schreute auf: „Oh!“ In einem Hofe krachte ein spitzbüchiger Gahn.

So zog er ein. Der alten Tante fiel das Lächeln aus dem Gesicht, als er vom Wagen sprang. „So braun! So wild!“ Er lachte und schob sie zur Seite. Seine Augen fragten in der verwilderten Garten. In den dunklen Gang. Doch er sah kein helles Frauengewand. Nur das öde Kacheln verschleißener Seide neben sich, ging er ins Haus.

Der erste Morgen daheim. Das Leuchten vergangener Sommer lag wieder über den Feldern. Das alte Schloß träumte verlassen und dunkel darin. Und der Köhrenbrunnen unter den Büumen wußte noch dasselbe Lied. Aber irgendwo war alles anders geworden.

Sie hatten sich begrüßt wie zwei Freunde. Seine Kehle war trocken und müde. Er qualte sich nach Worten. Und fand sie nicht, und lächelte ein bloßes Schweigen. Dann sah er ihre nach, wie ihr Kleid im Schloßgange verdunkelte. Und wußte nicht, wie ihm war. Er lächelte noch immer ungeschickt, als er in sein Zimmer trat.

Warum nur der Brunnen immer dasselbe Lied sang in den Nächten! — Der Heimgekommene suchte sich heimzufinden. Er dachte sich schlaflos und hatte müde Augen am Tage, wenn er mit ihr sprach. Er fühlte, wie die Jahre eine Lücke gerissen hatten zwischen ihnen; und wie ihn ihr Bild in der Erinnerung ganz anders erfüllt hatte und jetzt erlößte an ihren Worten.

Sie war keine von Jenem. Eine weite Verwandte aus dem Lande, wo ihre Güter lagen. Es ging fremdes Blut in ihr. Das hatte ihn angezogen. Schon als Kind. Damals kam sie herauf, als scheue Waise, zu ihren letzten Verwandten. Die Jahre schlugen über ihnen zusammen, bis sie erkaunten und fühlten, daß sie sich liebten. Dann war er in die Welt gezogen. Jahrelang, immer wieder daheim, voll von den Dingen an den hohen Schulen und von der Welt erfüllt, die braußen schlug. Und immer beglückt von dem leisen Spiel ihrer Hände, ihrem frommen Wissen um seine Welt, die er ihr aufbaute. Immer tiefer sahen sie ineinander, bis er ausgeblieben war. Drei Jahre lang. —

In einem Nachmittage saßen sie wie früher in ihrem Mädchenzimmer. — Die Bäume schüteten ein fremdes Dunkel durch das Fenster. Und der Köhrenbrunnen rauschte wieder sein Lied herauf. Sie

sprachen von seinen Reisen. Da waren fremde, glühende Länder und Meere, Tage an farbigen Küsten, weiße Nächte in Schneefürmen und das stumpfe Licht nebliger Landhöfen. Die Wunder der hellen Nächte in den fjords endlich, aus denen ihn in einer blauen Sturmnacht das Geimweh in die sanfteren Berge gerrieben.

Er fühlte, wie alle seine Erlebnisse um sie warben und wie sie an ihrer Ruhe zerflatterten. Da sprang er jah in die Nächte Südlands, die schillernd von Abenteuer mit feunen waren. Er wühlte sich hinein in die Erlebnisse jeder Nacht und es schmerzte ihn, dies alles vor sie hinzubringen wie bunte Bilder. Und doch verschwie er ihr nicht das Letzte, wie er sie damals alle an einem Weibe vergessen hatte, das ihm der Zufall an einer Grenzstation ins Arteil warf. — Er rannte ins freie und starrte den Himmel an, wie einen fremden Spiegel, in dem er sein Herz sah. Da war eine brennende Wolfe, die langsam verglühte und sank. Er lief durch die Wälder, bis ihm die Nacht die feuchten Haare in die Stirn strich. — Stand wieder vor ihrem Fenster und bebte, wenn ihr Schatten über die Vorhänge glitt. Er stand, bis das Licht in



KROSWITZER

den Garten fiel und in den bunten Beeten verjank.

Am nächsten Tage wußte er, daß der alte Köhrenbrunnen in den Nächten lag. Er war durch die Felder gegangen und müde auf einen Kain ins Gras gefallen; und schlief, die Sonne im Gesicht, bis ihm eine Wolfe die Stirn kühlte und ihn weckte. Da sah er ein weißes Kleid durch die Felder wehen. Sein Herz schlug im Kalte. Er ging ihr nach, bei jedem Scheit erschreckend wie ein Bube. Es waren die Wege vergangener Sommer, die sie da gingen. Sie hatten damals immer Blumen geplückt. rote Kaden und blaue Kornblüten. Er sah, wie sie zögerte, wo die Kaine die Grenze zogen und als er sich aufreckte, ruderte ihm die kleine Gestalt des blonden Malers entgegen. Nun mußte er. Es war ihm plötzlich totensüß in der Brust. Sein Herz schwieg. „Vielleicht habe ich es verloren!“ dachte er. Und dann mußte er den beiden immer nachsehen, wie sie in den goldenen Kornfeldern standen, wie verloren. „Ein Bild, das sich der da unten nie träumen kann“, dachte er kalt. „Gelbe Kornfelder, eine weiße Frau und ein dunkler Mann. Man sollte es Liebesommer nennen!“ — Dann wußte er wieder, daß für ihn dies alles jetzt vorbei war. — Die Kornfelder und die weiße Frau.

Im ersten Morgenlichte rannte er zum Maler. Er traf ihn nicht an. Da lief er heim durch die Wälder. Er sah den Waldsommer unter sich glücken. In einigen Wochen würde man das Korn von den Feldern holen. In den Schlägen glühte dann die Hitze. Rot. Tiefrot. Sie waren immer hinausgegangen. Und hatten sich hineinvergraben. Lauter blühende Seide im Wagen. . . Eine Droffel jubelte am Waldrand. In einer Birke saß ein Fink. Dem war das Lied der Droffel zu schwer. Da rief er hinein: „Du, du, du Liecht! Du, du, du Liecht, du!“ Er rief es so süß, als wäre es noch Mai. Dem am Waldrand war es wie ein Spottvers. Er warf einen Stein nach der Birke.

Die Sonne hatte die Rosen im Garten müd gemacht. Da trafen sich zwei so seltsam daß beide erschrafen. Er neigte sich tief: „Du erwartest ihn heute nicht?“ Und da sie trozig schwieg: „Ich glaube, er ist noch verreist! Ich hätte heute einen kleinen Handel mit ihm gehabt! Es ist etwas, wie eine Erbschaftsgeschichte!“ Sie hatte einen kalten Zug um den Mund. Ihre Augen sahen an ihm vorbei. Er lächelte böse. „Du siehst ihn?“ Ihre Finger zerpfückten eine Kose. Da fragte er: „Mach hast du ganz vergessen?“ Sie nickte. — „Du warst einmal zu schade für deine Bürgerlichkeit! Er paßt so schlecht zu deiner Gestalt! Ich fürchte, es wird ein trauriges Lustspiel geben! Ihr werdet euch heiraten!“ —

Er sah über ihre Blässe hinweg und



Otto Dill

AUFBRUCH

trat in ein Auzelbeet. Dann stand er wieder vor ihr. „Sag ihm, ich hätte einen Sattel gehabt mit ihm! Ich will jetzt nicht mehr! Es fehlt mir die Zeit! Damit verliert auch das Objekt für mich den Wert! — — — Ich reise morgen früh! Lebe wohl!“ — Er verbeugte sich lächelnd, küßte ihre kalte Hand und ging. Ging über den sonnigen Hof, hinter die Ställe, über die Wiesen, in den Wald.

Die Wiesen glänzten im Tau. — Da fuhr er den alten Schloßweg ins Tal. Es war keine Erwartung in ihm. Kein Wunsch. Ein junger Bergbach trieb seine Wasser über den Weg. Im wilden Gassen hatte er sich den Graben verworfen. Die Pferde zauderten. Da kam der Maler um die Ecke. Er staunte und grüßte. Der von Jenevelt ließ halten. Und sprang vom Wagen. „Du reist schon wieder?“ — „Ja!“ — „Wir haben uns eigentlich nie gesehen! Ich wollte heute — — —“ „Das wollte ich dir gestern erziparen! Ich war bei dir!“ Und dann hatte er ganz seltsame Augen, wie er ganz nahe an dem andern stand und seine Stimme war hart und kalt.

Silbern' Ströme ziehn herunter,
Blumen schwanken fern und nah,
Ringsum regt sich bunt und bunter —
Lenz! bist du schon wieder da?

Horch, was hör ich draußen klingen
Wild verlockend wie zur Jagd?
Ach, das Herz möcht' mir zerspringen,
Wie es jauchzt und weint und klagt.

„Und in Waldes grünen Hallen,
Tiefe Schauer in der Brust,
Lassen wir die Hörner schallen,
In das Blau die Stimmen hallen,
So zum Schrecken wie zur Lust!“

Wehe! Dunkle Wolken decken
Sich' ich all' die junge Pracht,
Feur'ge Todeszungen strecken
Durch die grimme Wetternacht.

„Wettern gleich blüht Kampfesfalle,
Blitze zieht das gute Schwert,
Mancher wird auf ewig stille —
Herr Gott, es gescheh Dein Wille!
Blast, Trompeter! Irisch, mein Pferd!“

Joseph Freiherr von Eichendorff

„Ich wollte dir gestern eine Geschichte erzählen! Heute gelingt's mir wohl nimmer so! Du bist doch auch Schriftsteller!“

Der Maler ward verlegen vor dem fremden veränderten Wesen des andern. „Also höre.“ — „Da ist ein altes Geschlecht, das krankt an den Frauen. Sie haben alle die schönsten Frauen des Landes. Aber auch die Treulossten. Und immer ist es der Freund, der sie betrügt. Sie holen sich ihre Kache. Und siegen immer. So haben sie's gehalten seit Jahrhunderten! Bis auf den Legten. Der tat es nicht! — Der ließ den Freund laufen und zog ab. Ob es Freigebit war! Ich glaube nicht! Denn er hatte schon Stärkere niedergehauen! Und dann war ja die alte Kegel da... Jetzt bleibt die Frage: War er seines Geschlechtes noch wert? Oder war ihm der Gegner zu gering — oder der Preis, um den es ging? — Es mag wohl Beides gewesen sein. Jetzt lasse dir's gut gehen! Und grüß' mir deine Braut!“

Wie der auf der Strafe noch erstauend den Weg entlang sah, stand zwischen den dunklen Baumfröhen nur mehr eine helle Staubwolke, leicht angegodelt von jungem Sonnenlicht.

KLEINE FRAU – GANZ GROSS

VON MARIA FORSTER

Glücklich angesehen, sah sie unbedeutend aus. Sie war keine von den Frauen, die auf Männer wirken, schon wie die Abnung eines reizvollen Abenteurers; aber aus der Nähe konnte man den Geschmack einer besonderen Kultur bewundern. Man konnte feststellen, daß das ins Bronzene gehauchte Braun ihrer Haare nicht der Kunst geübter Hände entsprungen war, daß die Schuhe, welche sie trug, aus teuerstem Eichenfenleder gearbeitet waren, und das blaubeige genoppte Jackenkleid nur ein Modellstück sein konnte.

Sie saß vor ihrem Sorbet und kummerte sich kaum um die geräuschvolle Umgebung des Lokals, das von einer Terrasse eingefäumt war. Der rote Gartenschirm über ihrem Tisch zeichnete eine malerische Schattenlinie quer über ihre Stirn. Ihre Augen suchten spielerisch in einer Musikierten.

„Wie bestellt und nicht abgeholt“, dachte der Mann, der vom nächsten Tisch zu der Unbedeutenden herüberpöbte. „Man muß sich um sie kümmern!“

Er stand mit einem dezenten Kuck auf und verbeugte sich vor ihr:

„Darf ich Ihnen Gesellschaft leisten?“

Zwei graue Augen bohrten sich kühl in sein Gesicht.

„Ich bin nicht gewohnt angesprochen zu werden!“

Der Mann, der sonst jeder Lage Herr war, stand starr. Wie konnte er auch, er! Der herbe Mund entböh ihn in dessen der peinlichen Minute:

„Sie sind Gast wie ich. Bitte.“

Er nahm Platz. Er war ärgerlich auf sich. Wie ein Gymnasiast hatte er sich benommen.

Die junge Dame zahlte und verließ die Terrasse. Mit raschem Entschluß folgte er ihr. Sie ging zierlich und beschwingt. Sie stieg in einen roten Zweifziger und fuhr los, ihm vor der Nase weg.

Das Abenteuer lockte. Er war sich in das nächste Taxi und nahm die Verfolgung des roten auf, der unbekümmert Kurve um Kurve nahm und mit starkem Vorsprung fuhr. Möglich hielt er vor der Klinik Professor Sackners. Was hatte sie in „seiner“ Klinik zu suchen? Machte sie einen Besuch oder war sie etwa selber als Schwester oder Assistentin beschäftigt? Bis er den Chauffeur entlohnt und ins Haus gegangen, war die Unbedeutende bereits verschwunden. Und die Pförderin hatte keinen Menschen kommen sehen. Als er sich eben nach der Besitzerin des roten Wagens erkundigen wollte, lief ein Kollege im Eilmarsch an ihm vorbei:

„Der Alte sucht Sie, Uhg...“

Verstimmt kam er wenige Zeit später zurück. Der Note – weg natürlich!

Zwei Tage später traf er die Fremde wieder auf der Terrasse des Kaffees. Diesmal trug sie ein sandfarbenes Kostüm und eine farbige kleine Blütentoque. Sie lächelte leicht, ihm schien, es sei ein Zug von überlegener Belustigung darin zu lesen.

Diesmal fand er nicht den Mut sie anzusprechen. Wo war sein Draufgängertum geblieben? Stand diese kleine Frau nicht turmbodh darüber?

Ohne Zweifel: er war verliebt. Er ging sogar soweit, daß er ihr für sich einen Namen gab. Er nannte sie Isabella. Sie konnte nur Isabella heißen! Keinen Blick wandte er von ihr, die sich ausschließlich ihrer Lektüre gewidmet hatte.

Nach einer Weile begab sich das gleiche Spiel: Sie zahlte, ging schlank und ein wenig wippend zu ihrem Kote, nicht ohne einen Blick in ihren Handspiegel geworfen zu haben, der ihr den nachfolgenden Verkehrer deutlich wiedergab. Eine Minute später hatte er sie vor der Wagentür eingeholt. Er stellte sich vor und bat sie um ihre Adresse. „Sie heißen Isabella, nicht wahr?“

Sie lächelte und sagte frohlich:

„Sie irren. Ich heiße Grete. Ganz einfach Grete!“ Dann fuhr sie in einer Wolke von Staub davon. Diesmal hatte der Verblüffte kein Taxi zur Hand. Er mußte auf einen glücklichen Zufall hoffen.



C. v. Dombrowski

Den nächsten Tag konnte er kaum erwarten. Wieder fand er sich auf der gewohnten Stelle ein. Sie erschien etwas später, diesmal in eine Wolke von erdbeerfarbigem Georgette gehüllt.

Sie setzte sich an seinen Tisch und bestellte einen Kaffee. Er war sprachlos. Dann gab er sich einen Ruck: „Ich möchte Sie so gerne einmal treffen, gnädiges Fräulein!“

Wieder erschien das amüsierte Lächeln um ihren Mund:

„Vielleicht sehen wir uns bald! Vielleicht!“ Damit reichte sie ihm zum ersten Mal die Hand. „Auf Wiedersehen, Doktor Uhg!“

Kästelhaft, die Frau. Sagte so nebenbei: vielleicht, mein Junge, und er sah da wie ein Primaner im Übergangsstadium.

Er blickte ihr diesmal von seinem Platz aus nach. Im Wagen blickte sie sich nochmals um und stieg grazios hinein. Vielleicht...

Zu Hause fanden sich ein paar Einladungen vor. Zwei davon mußte er absagen — die vom „Alten“ mußte er aus besonderen Rücksichten annehmen, auch wenn es ihm nicht sehr angenehm war. Er arbeitete nun schon ein ganzes Jahr mit Professor Sackner zusammen und hatte es immer verstanden, Einladungen zu umgehen. Er war kein Freund von Konversationsabenden.

Professor Sackner und Frau geben sich die Ehre...

Nun, man würde sich zwei Stunden langweilen, einige Sopranlieder anhören und sich an den englischen Zigaretten des „Alten“ schadlos zu halten versuchen.

Mit besonderer Sorgfalt kleidete er sich am Abend. Er war in ausgesprochen guter Laune. Der Hausherr empfing ihn und führte ihn mit freundschaftlichem Schulterklopfen in den Salon. Die Gäste bevölkerten umanglos den stilvollen Raum. Drüben an der Flügeltür, die den Durchgang zum angrenzenden Zimmer bot, lehnte eine schmale Gestalt, eine schöne junge Frau: nein, ein Traum aus orangefarbener Seide. Isabella! Auch sie war beim Alten eingeladen!

Erfreut trat er auf sie zu.

„Das ist meine Frau, Uhg!“ sagte Professor Sackner.

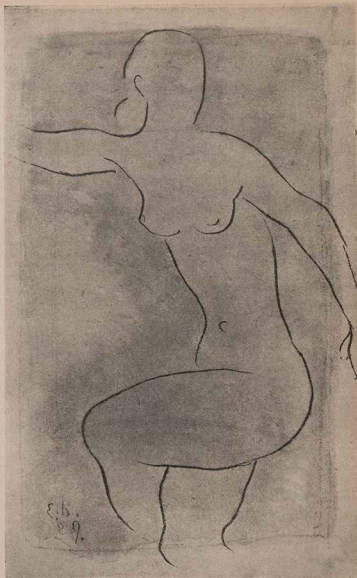
Die Unbedeutende reichte ihm die Hand und lächelte ihn an.

„Ich muß Ihnen schon irgendwo begegnet sein!...“

„Es ist gut, wenn ich nach meinen anderen Gästen schaue. Nicht wahr, Isabella?“ Damit verließ der Professor die junge Frau.

„Also doch Isabella“, sagte Doktor Uhg und gleich darauf: „Sie verzeihen mir doch, gnädige Frau!“

Frau Isabella wies mit liebenswürdiger Gebärde nach einem Sesselplatz: „Es benimmt sich jeder im Leben einmal vorbei. Wenn Sie wollen, spielen wir morgen Nachmittag Tennis zusammen!“...



Krieger

Anton Bruckner stellt günstig vor

Lange hat sich Jahn, Wiener Hofopern-director und Leiter der Philharmonischen Konzerte, gewelgert, eine Brucknersinfonie in Wien zur Aufführung zu bringen, nachdem andere Städte schon vorangegangen.

Endlich will er die Vierte (die „Romantische“) beschieren. Erste Probe, der Komponist ist anwesend. Sehr schnell Auseinandersetzungen: in den Partiturstimmen waren einige Hörer E, andere Es ausgezeichnet.

Jahn droht sich um und schreit Bruckner an: „Nun, Herr Bruckner, was soll's sein, E oder Es?“

Und Bruckner, besorgt, daß aus einer Aufführung wieder nichts wird, erwidert

ganz eingeschüchtert: „Ganz wie Sie wollen, Herr von Jahn, ganz wie Sie wollen!“

Urtöne bei Richard Strauß

Nach der Uraufführung eines sinfonischen Werks von Richard Strauß stürmt eine Dame in das Künstlerzimmer und überschüttet den Komponisten mit den bekannten überflüssigen Lobeserhebungen und verliert sich endlich auch ins rein Technische der Musik. Die gestopften Blasinstrumente sind ihr wohl ins Gedärm gefahren:

„Sagen Sie, verehrter Meister, diese komischen Töne da im letzten Teil, machen das Ihre Musiker wirklich mit dem Mund?“ Lächelnd spricht Richard Strauß zu der Dame: „Ich hoffe!“

Anekdoten aus dem Düsseldorfer „Malkasten“

Zu den witigsten Köpfen und originellsten Künstlern des „Malkasten“ zur Zeit eines Andreas Achenbach und seines Bruders Oswald, eines Peter Janssen, gehörte ohne Zweifel Professor Hubert Salentin, der am Niederrhein geboren, bis 30 Jahre Grobschmied war, bevor er anerkannter Künstler wurde. Als Autodidakt hatte er sich gebildet und es in späteren Jahren verstanden, ein recht ansehnliches Vermögen zu ersparen. Wegen seines trockenen Mutterwitzes war er überall gern gesehener Gast und es verging kaum eine Kindtaufe, oder eine Hochzeit, wo er nicht geladen war.

So war er einmal bei seinem Freunde, dem früher bekannten Kunsthändler Eduard Schulte in Düsseldorf eingeladen, um ein Kind mit aus der Taufe zu heben. Ein Superintendent Blech hielt die Festrede. Salentin saß neben ihm an der

Tafel. Später, die Stunde war bereits etwas vorgeückt, wandte sich der Geistliche an den Künstler: „... nun, Herr Professor, wie hat Ihnen meine Rede gefallen...?“ — „Oh, wirklich schön, wirklich prächtig, Herr Superintendent — Blech!“ Und nach einer fragenden Pause, spitzbübisch lächelnd: „Ja, wirklich — sie machte Ihrem Namen alle Ehre!“ ... Nach dieser Zeit soll der Geistliche nicht mehr nach den Eindrücken seiner Beredsamkeit gefragt haben ...

Jeden Mittwoch nachmittag trafen sich die Freunde des Hauses Achenbach in der Wohnung des Künstlers zur geselligen Unterhaltung. Maler und Gelehrte, die führenden Köpfe der Wissenschaft, wie der bekannte Geheimrat Mooren, die Offiziere der Düsseldorfer Garnison ...

und natürlich Salentin. Eines Mittwochs überraschte Andreas Achenbach seine Freunde mit der Nachricht, daß seine Tochter ihm einen Enkel beschert hätte. Allgemeines Hallo! Alles gratulierte dem glücklichen Großvater, der vorschlug, seiner Tochter ein Glückwunschschreiben zu senden, das alle unterzeichnen sollten. „Ach was...“ rief Salentin, der dabei saß, „in der Kürze liegt die Würze, wir schicken ein Telegramm und schreiben so einfach: Herzlichen Glückwunsch zum frohen Ereignis... die Mittwochher!“ ... So geschah es auch. Das Telegramm der bekannten Mittwochnachtsgesellschaft soll herzliche Heiterkeit ausgelöst haben.

Auch bei der Industrie war Salentin gern gesehener Gast. So war er einmal bei einem Düsseldorfer Großindustriellen eingeladen, dessen Frau ihm bei der Tafel gegenübersaß. Die Dame trug ein sehr großes Dekolleté, wie das damals Mode war, und wurde ziemlich ungeniert von Salentin angeschaut. Bis sie ihn fragte: „Sagen Sie doch, Professor, warum schauen Sie mich eigentlich dauernd an?“ — „Nichts für ungut, gnädige Frau... ich dachte nur, wenn Ihr oberstes Knöpfchen springt... stehen Sie im Freien...!“

Andreas Achenbach war bei der Beurteilung vom Gemälden oft sehr kritisch und hielt damit nicht zurück. Eines Tages stand er mit seinem Freunde Salentin vor einem Bild des Malers Mengelberg, das den Gang der Jünger Jesu nach Emaus darstellte. Schließlich dreht sich Andreas um und spricht zu Salentin: „Das kann jeder sehen, daß das Bild vom Mengelberg ist... hinten ist der Berg... und vorne sind die Mängel...!“ stein—

Liebe Jugend!

Der Strohmeier war seiner Lebtag ein vorsichtiger Mann und so konnte es gar nicht anders sein, als daß seiner Witwe eine anständige Lebensversicherungssumme nach seinem Hinscheiden in Aussicht stand. Aber solche Auszahlungen werden nicht übereilt und die Strohmeierin hat immer wieder schriftliche Anfragen beantwortet müssen. Jedesmal, wenn der Postbote gekommen ist, hat er statt der erwarteten Postanweisung einen gelben Brief dabei gehabt. Und die Strohmeierin ist vor Zorn noch gelber geworden als das Papier. Eines Tages hat sie sich aber ganz giftig hingeworfen und denen in die Stadt geschrieben: „Ich habe jetzt bereits so viel verdruß, daß mir bald lieber wäre mein Mann tat noch leben! Das sies wissen!“ —



Mikorey

DIE FLÖTE!

Von Jörg Engelschalk

Ziff, zaff, zora...
Pfeiffia, Pfeiffia go ra,
oder i' wirf di'
in Brunnä na.....

Und wie der Bub mit dem Rücken seines Taschenmessers auf die Weidenrute klopf ... wie er immer wieder der Rute mit dem Brunnenwerfen droht, wenn sie sich nicht doch besinne und von ihrer Haut Abschied nehme.....

Ziff, zaff, zora... schreit es in den Tag, in den hellen Vorfrühlingstag! Wird die Weidenflöte bald tönen? Wird sie die Schafe zusammenhalten oder wehmütig klagen? Klagen nach den langen, schönen Winterabenden, nach den hellen Nächten, wo sie noch am Bache geschaukelt! Klagen nach dem alten griesgrämigen Strunke, an dem sie gegessen und der nicht verstehen wollte, wenn die Wellen unter ihr lustig gurgelten... erzählt von der weiten Welt, von der Schönheit der Ferne. Pfeiffia, Pfeiffia go ra... geht es runter? Ja, der Bast darunter hat sich gelöst, mit dem Brunnenwerfen scheint es bei der Drohung zu bleiben. Der Bub streift die schöne braune Hülse vorsichtig ab, er hat Übung, ganz langsam dreht er, sie darf keinen Riß bekommen... ganz langsam löst er sie immer weiter, sie muß rund bleiben... oder ich wirf dich in Brunnä na... noch eine letzte Ankündigung der schrecklichen Strafe, falls es der Rinde doch einfallen sollte, noch im allerletzten Augenblicke der Aufforderung zu trotzen!

Nun ein Löchlein in das weiche Rohr, da ein zweites, jetzt, oben als Mundstück, ein Pfropfen mit einem ganz leichten Einschnitt unten! Am andern Ende versperrt ein Teil der abgeschälten Rute der Luft den Ausgang....

Schon sitzt das Pfeifflein im Munde, tönt durch den Garten... über die Felder, bricht in den Tag, singt in den Frühling, fliegt mit den Starenmännlein um die Wette, treibt sie in den Himmel, senkt sie wieder herab... an den Apfelbäumen krachen die Knospen! War es der Ton der Flöte, oder nur der Wind, der diesen die allerersten



Mayrhofer

Das Licht...

In weiter Ferne hellt ein Licht.

Das Licht verdunkelt sich, Du siehst es nicht.

Der Weg ist weit, oft irrst er fort

Du fuchst das Licht, bald hier, bald dort.

Doch hat der Gott die eberne Laterne

So weit gefedert in eine weite Ferne,

Daß jeder feines Wefens Kern erkennt.

Und nicht zu früh an feinem Licht verbrennt.

Gilbe Koberger

Schalen raubte...? Und weiter fliegt die Musik, immer weiter. An den pappigen Hüllen der Kastanienblätter bleibt sie hängen... die welschen Brüder halten sie fest... zittern kaum unter der Gewalt ihrer Wellen... die rohen Kastanienknospen... Aber der Bub gibt keine Ruhel Er treibt

immer neue Töne in die Welte, läßt sie über die grünen Wiesen tanzen, an den Schlüsselblumen läuten und die Gänseblümchen wiegen... über die kurze Saat, die noch nicht einmal der Wind erhaschen kann, huschen... sind es gar schon Schmetterlinge, die da ihr Spiel treiben?

Bis zum Bach singen die Töne, selbst der alte Weidenstrick horcht auf bei dem Gesang seines Kindes und der Welle unter ihm treibt es Tränen in die Augen... sie weiß, ihre Freundin die Rute singt sich ihr Totenlied!

Ruhig zieht ein Schäfer über das Feld. Bis zu ihm dringt der Ton! Sogar sein Hund horcht auf, merkt nicht, daß ein vorzigiges Lämmlein den Fleck der Welle verläßt, über ein erstes Blatt Hund und Hirt und Herde vergißt... und die Flöte tönt, tönt lang und weich... tönt wie vor tausend Jahren... läßt dem Schäfer seinen grauen Kopf schüttele und seine Augen leuchten... still seine Hände in das weiche Fell eines Schafes graben... Wie lange was es her sein? Bei so einem Flötenwar es... oder hat damals die Flöte doch anders geklungen? Die Flöte, die er sich selber gemacht....

Ziff, zaff, zora... murmeln seine Lippen und der Hund treibt das lässige Lämmlein wieder zur Herde... bellt laut, verschreut selbst den lieblichen Ton, der, von ganz weit weg, dem Schäfer die Zeit vergessen machen wollte...

Endlich dahintergekommen

Ein Bauer bezahlte einem Advokaten eine Rechnung. Während dieser den Betrag zählte und vereinnahmte, erblickte der Klient noch eine dritte Hand, die schrieb. Sie gehörte einem hinter einem leichten Vorhang sitzenden Schreiber, von dem sonst nichts zu sehen war.

„Mutter“, sagte der Bauer nach der Heimkehr zu seiner Frau, „jetzt wundert es mich nicht mehr, daß die Advokaten so reiche Leute werden. Sie haben eine Hand mehr als andere Menschen! Die eine schreiben und die beiden andere Hände streichen das Geld dafür ein.“

Witwen- u. Waisenkasse

des Reichs- und Staatsdienstpersionals

Allgemeine
Lebensversicherungsanstalt a.G.
München, Marsstraße 23—23a



Bestand über 250000 Versicherungen mit über 261 Mill. RM. Versicherungssumme. Vermögen über 31 Mill. RM.

Wir bieten: Erbrens-, Todesfall-, Invaliditäts-, Familienversicherungs-, Kinder- und Gefolgschaftsversicherungen ohne Wartezeit bei sofortigem Rechtsanspruch. Keine Aufnahmegebühr, keine Zuschläge auf die Tarifprämie, weder für monatliche Zahlung, noch für Doppelzahlung bei Unfalltod; auch die Versicherungsteuer ist in unseren Beiträgen bereits enthalten. — Keine Nachschubpflicht.

Freibleibendes Angebot:

Beleger, Das Genetbild. Mit 195 Abb., Halbleder (30.-) N. 5.—
Mischall-Tiefdruck, Besteller Barockzeichnungen.
Mit 52 Abbildungen, Leinwand (30.-) ... N. 4.—
Porte N. —40. Poeschbeck. 47406 München
Antiquariat August Späth, München 2, Theresienstraße 18

Münzenhandlung Otto Helbing Nachf.

Inh. Karl Kreß
München 25, Pilsenerstraße 132a
Ankauf / Auktionen / Verkauf

Gutsitzende

Augen gläser

Theatergläser
Feldstecher

Photo-Apparate
Zubehör

In großer Auswahl
bei den deutschen Fachleuten

Morgenstern & Herder
Bayerstraße 7 rechts neben
Mallinger

Karl Raudenberger

Architektur-Modelle
München 2, Theresienstr 9/Tel. 2.2084

Soeben erschien
im 334.—343. Tausend:

Hygiene des Geschlechtslebens

von Dr. Max v. Gruber
Geh. Rat u. Obermedizinalrat, o. ö. Professor d. Hygiene a. d. Universität München
Mit 13 Abbildungen
Karl, RM 2.70, Leinen RM 3.80 (Porto—30)
Der Name des Verfassers und die ungewöhnlich hohe Auflageziffer bieten eine Gewähr für den Wert des Buches.
(Württembergische Zeitung)

Nachnahme oder Voreinsendung auf
Postcheckkonto Berlin 19535
GUSTAV SCHOPF & CO.
Buchhandlung
BERLIN SW 68, Alexandrinenstr. 108

Indizien...

Vor dem Richter stehn der Angeklagte und der Zeuge. Sagt der Richter: „Der Angeklagte behauptet, er sei nicht betrunken gewesen! Wie kommen Sie zu der gegenteiligen Behauptung?“

„Herr Richter, der Mann stand vor dem Bahnhof und hatte einen Streit mit einem Droschkenchauffeur; er verlangte, der Chauffeur solle ihm eine Bescheinigung geben, daß er seine Steuern bezahlt habe. Dann wankte er nach dem Briefkasten, zog umständlich seine Geldtasche, warf Geld hinein. Und als ich dazu kam und sehen wollte, was er da macht, sah er auf die Bahnhofsuhr und sagte zu mir: „Jetzt habe ich schon wieder 5 Pfund abgenommen!““

P. R.

Ach sool

Frau Panigl hat Bridge gelernt. Weil das ja so modern ist. Wie alle Anfänger hat sie in den ersten Tagen unheimliches Glück. Gewinnt und gewinnt. Am vierten Tage wendet sich das Blättchen. Zur Freude der Partner. Frau Panigl verliert. Verliert und verliert immer nervöser. Herr Buxbaum kann es sich nicht versagen, Frau Panigl zu necken und fragt: „No, wo ist denn heute Ihr Schwein?“

„Mei Mann kommt erscht um elfe.“

Gato



R. Pietzsch

Das schlechte Gewissen

Dr. V. hat sich in dem kleinen Tiroler Städtchen als Rechtswahrer niedergelassen. Er ist mit Feuertreuer bei der Sache. Bald ist seine Kanzlei voll von Klienten.

Eines Tages leistete er sich eine kleine Pause, geht zum nächsten Wirt und bestellt ein Viertel Roten. Nach einer Weile fällt ihm plötzlich ein, daß er in einer Rechtssache noch nicht ganz klar sah. Er

rief die Kellnerin herbei und fragt sie, ob der Herr Wirt zufällig ein Strafgesetzbuch hätte. Es dauerte ziemlich lange, bis die Kellnerin mit dem Wirt an den Tisch kommt. Unter bescheidenen Bücklingen erklärte der Wirt: „Ich bitte tausendmal um Vergebung, Herr Doktor, die Kellnerin hat Sie halt noch nicht gekannt! — Aber“, schmunzelte der Wirt vielsagend an: „Sie brauchen selbstverständlich den Wein nicht zu bezahlen.“... A. O. K.

Das Einzige...

Zum Landarzt kommt ein altes Männchen, hoch in den 70ern, und klagt über seine Altersbeschwerden. Während der Untersuchung steigt dem Doktor ein recht unangenehmer Geruch in die Nase; er blickt das alte Männchen fragend an: „Sie leiden an Blähungen, Alterchen!“

Der Blick des Patienten wird fast strahlend; er sagt überzeugend: „Was heißt leiden, Herr Doktor. Das einzige Vergnügen, was ich noch habe!“ ... sch

BUCKECKE DER JUGEND

Der Leierkasten. Von Gustav Schulten. — Ludwig Vöggenreiter-Verlag, Potsdam.

Das ist ein Liederbuch, dem man einen großen Umfang wünschen würde, denn es enthält eine ganze Reihe guter, altbekannter — und vor Allem schon bald vergessener Bänkelsänge, deren man sich mit großer Freude wieder erinnert. Die gute alte Moritat, die vom Kino von der Leinwand verdrängt wurde, hat in Gustav Schulten einen liebenswerten Lebensretter gefunden. Heiner Rothfuchs gab dem kleinen Werk zurückende, dem Inhalt eingehülte Bilder bei. Wir hoffen zuversichtlich, daß wir von Gustav Schulten bald wieder eine kleine Sammlung dieser Art als freundliche Überraschung serviert bekommen.

W. Eder.

Café Fischer Schwabings Adelbertstr. 41a
Telefon: 27 972
Überricht Konzert- und
Nachtcolé mit Barbeiter.



Sie kullerieren Coasle für Sommer
Palmerie Treibschoner, Müll, Zehn Chasen
550r-236 eigene Jamboree u. Cafe Sommer

Zur Pflüge gibt

Hausmusik

im eigenen Heim stellt Pflüge (Male)
gute Instrumentalfamilien und Sängerinnen.
Zuschilleren sich unter Mozart an die
Redaktion der Jugend, Heeresstücke 10

HEINLOTH & Co KDT-
GES.
MÜNCHEN 2 N.W. - ARNULFSTR. 26.

FERNSPR. 52547 **KLISCHEE**

Münchener Lagerhaus- und Transport-Ges. m. b. H.



Offizieller
Ausstellungs-Spediteur
im
Haus der Deutschen Kunst



Transport, Lagerung und Verpackung von Kunst-
gegenständen aller Art im In- und Ausland
Möbeltransport - Möbelkabinen - Fachkundiges Personal
Büro: München 8, Friedenstraße 22, Fernsprecher 43 3 65

Klischee's
für Reklamezwecke
Kunstl. Entwürfe
u. Zeichnungen
liefert

MÜNCHENER KLISCHEE-ANSTALT

KANALSTRASSE 3 TELEFON 27667

Ältestes
Spezialgeschäft
für Kaufmann
Eine Maßler ... 20 Djs.
Reiseflein Paar 60 Djs.
3. Gattermeier
München, Dettm-
straße 8, Semmer 11745
Dreifach Gehölt

**Wamster-
HERDE**

SALZEDER
Gärtnerplatz
Telefon 2 89 74

Graue Haare
verschwinden in 10
Tagen durch mein
seit 1890 glänzend
bewährtes Haar-
wasser, 2 Mark, bei
S. Steinbacher, Lud-
wigsstraße 7, Laden

Verlangen
Sie
überall
die
„JUGEND“

**Taschen, Hoffer, Rucksäcke, prima
Lederwaren, Touristen-Artikel**
Münchener Werkstätten
für Sport-, Sattler-, u. Lederwaren, eing. G. m. b. H.
Augustenstraße 1 / Telefon 54187

Pelz-Spezialgeschäft
Hermann Claassen
München, Rindfleisch 38 1/2, Telefon 296092
Umarbeitung Ihrer Pelz-Garderobe

Verchromen
Versilbern, Verchromen usw. von
Altm., Messing- und Fahndelwaren
und Metallwaren aller Art.
Kümmel Luisenstraße 71
Telefon 98 17

W. Wagenpfeil • Postarbeits
Bekannt B. Qualität u. Preisverhältnis. Ich
Stich aus eig. Werkstätte. Verkauf nur
Postaufträge, 1. am Oettinger-Platz-10-11
postigen Bismarck- u. Mühlstraße. / Tel. 283 39

Wahre Geschichten

„Trepow in Flammen“, das wollte ich mir mal ansehen, plaudert Oskar Sina. Diesen Sommer hat's endlich geklappt. Ich stand mit vielen tausend anderen Berlinern am Strand der Spree, Müggel oder Trepow, und das Feuerwerk begann.

„Sieh ma, Sina!“ ertönte es in meinem Rücken. Ich zuckte zusammen, aber da ging es schon weiter: „Ich seh ja schon!“

„Nee — Sina!“

„Na ja doch, wat denn?“

„Oscar!“

„Deemlicher Teelöffel, ich heiße doch Hajo!“

„Nee, davorne, Oscar — Sina!“

„Mensch, wennste nochmal Oscar zu mir suchst, denn hau ich dir in de Terrine, dette Klöße an de Gardinenstange kleben!“

Ich zog es vor, suchte zu verschwinden. Einsteils, um eine Freundschaft nicht länger zu gefährden und andernteils — ist doch unangenehm, sowas!

Fritzen hat mit seinen vier Jahren schon ein erstaunlich gutes Gehör. Wenn Vati klavierspielt, lauscht er aufmerksam und summt hernach einige Takte daraus.



M a c c o n

Arzt: „Hören Sie auf mich und lassen Sie Ihre Flasche Schnaps hier!“

Patient: „Geht nicht, Doktor, geht nicht, die obere Hälfte Schnaps gehört ja meinem Bruder.“

Einmal fragt das Kind, indem es eine Melodie vorsingt, ob das „Beethoven“ wäre. Vati lächelt. Fritzen wird jetzt dringlicher und singt abermals die Melodie. Da kommt Mutti mit irgendeiner Frage dazwischen. „Ach“, seufzt Fritzen, „nun hast

du mich ganz aus dem Konzert (Konzept war gemeint!) gebracht!“ P. P.

Sepp Hintermoser sitzt im Lehnstuhl. Die Füße zu dicken, schwulstigen Klumpen verbunden. Das Gesicht schmerzverzerrt. Das Zipperlein rumort bis in die kleine Zehe.

Die Zenzi steht dabei, die Arme in die Hüften gestützt, und meint lakonisch: „Sieh'st Sepp, dös hoast nu von dera Sauterei. Wenn d' alle Tag a' Moab' wen'ger getrunken hättst, nachher brauchst' jetzt net aso dazuhocken.“

Der Sepp hört nicht darauf. „A geh, Alte“, brummt er, einen heftigen Zwickler verschmerzend, „s is bloß a Glück, daß i koa Tausendfüßler bin!“ Bstr.

Ein Goldschmied war krank. Seine Frau mußte ihm immer die Temperatur messen. An einem Morgen war seine bessere Hälfte verhindert und er probierte es selber. Nach der bestimmten Zeit wollte er die Temperatur ablesen, fand aber die Skala nicht. Zum Glück kam die Frau zurück und schob den Vorhang beiseite, um besser sehen zu können. Erschrack rief sie: „Aber Paul, des isch ja der Füllfederhalter!“

Münchener Gobelin-Manufaktur G. m. b. H.

München-Nymphenburg / Anfertigung von Wandgobelen, Möbelbezügen und Boden Teppichen nach antiken Vorlagen und modernen Entwürfen / Reparatur beschädigter Stücke

Mal- u. Zeichenschule „Die Form“

Bildende Kunst, Zeichnen, Malerei in jeder Anwendung, auch Obertragsgraphik und Moderszeichnen, Abendkurse, Sonntagsskurse, Landschaftskurse, Lehrbücher, Honorar siehe Preis. Vorbereit. i. d. Examen, 50% Fabrikpreismäßig. Immer zeitlich, Saal, antik. Hele K. 9. 1/2, München 23 S., Leopoldstr. 61. Telefon 34466. Ueberbinder 1925

Bayerische Hofkunsthändler

GEORG STUFFLER - Inh.: ANNA MICHELS

Gemälde, Radierungen, Holzschnitte

München, Ausstellungsräume: Maximiliansplatz 20 Fernruf 13 295 Neben Park-Hotel

Zeichenpapiere

„STAHLHART“: hochtransparent u. äußerst schön

Alles für das Konstruktionsbüro

ZEICHENBEDARF Otto Schiller

München, Briener Str. 34, Tel. 57 650

Abeau München Hans Seibold

Sonnenstraße 15 neben Postcheckamt
Tel. 592339-597332

Büro-Möbel
aus Holz und Stahl
sofort lieferbar

Beziehen Sie sich bei Ihren

Einkäufen auf die

Jugend

HORST STOBBE

Bücherstube / München / Ritter-v.-Epp-Platz 8

Moderne Buchkunst und Graphik

von Menzel bis zur Gegenwart

Katalog auf Wunsch kostenfrei

DIE PIPERDRUCKE

Originalgetreue farbige Wiedergaben von Meisterwerken der Malerei



Verlangen Sie Prospekt vom Verlag

DIE PIPERDRUCKE

Verlags-GmbH., München, Georgenstr. 15

Pianos und Flügel

neu und gesucht. Auf Wunsch Faltstahl, sehr preiswert bei PIANO-SCHERNER, Dienerstr. 22/II, geg. d. Baiskeller

Werke Zeitschriften Kataloge

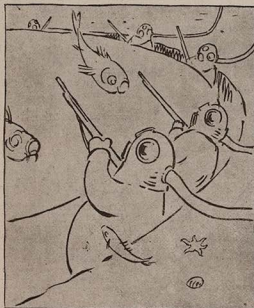
Graph. Kunstanstalt W. Schütz

München, Herrnh. Str. 8-10, Telefon 20765

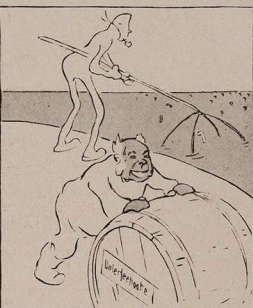
Die „Unterseebootpest“

Da der Marinefachmann Churchill immer noch kein Serum gegen diese „Pest“ gefunden hat, kommen wir ihm beileidsvoll mit einigen Vorschlägen zu Hilfe:

A Schmidhammer



Der Schützengraben am Meeresgrund. Taucher beschiefen die U's. Fische und Seesterne werden als neutral erklärt und von England beschlagnahmt.



Der Fang der Unterseeboote mit Netzen.



Nachsalzen des Meerwassers, bis es ein dicker Brei wird, in dem die U-Boote stecken bleiben. Die englische Flotte hätte damit gleichzeitig einen überzeugenden Vorwand gefunden, endgültig zu Hause bleiben zu dürfen.



Das Auspumpen des Meeres. Frankreich wird sich freuen, daß einmal ein anderer ausgepumpt wird.